Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 9 (1919)

Heft: 22

Artikel: "Ehe"

Autor: Stilgebauer, Edward

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638470

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Glaube.

Von Rudolf Trabold.

Weihe mir heute die glückliche Stunde,
Lächelnder Glaube an alles Schöne.
Bringe den Zweifelnden fröhliche Kunde,
Daß auf der Erde noch hoffende Söhne,
Denen die Blüten nicht alle verdorrt.

Ehe die ewigen Schatten sich neigen,
Will ich zur segnenden Sonne mich recken,
Will ich die Höhen des Lebens ersteigen.
Siehe, es blühen die dornigsten Hecken
Und der Buchfink lärmet im Hag.

Willst du die Krone des Lebens erringen,
Lasse dir nimmer den Glauben ersticken;
Glaube der Jugend und die sie besingen,
Glaube den Augen, die hoffnungsvoll blicken,
Glaube dem Morgen, dem tauigen Tag.

Laß der Begeisterung Feuer dich brennen,
Herrliche Wunden senget die lohende,
Zaubrisch bedrohende, wonnige Macht.

Glaube dem Liede, das rauschend ertönet,
Lasse dich tragen von klingenden Wellen,
Ewigem Rhythmus, der alles versöhnet;
Lasse dich locken, verlasse die Zellen,
Fliehe die dumpfe, die modrige Luft.

Spotte die Neidigen, folge dem freudigen
Banner der wagenden, niemals versagenden,
Ehrlich ertrotzenden, himmlischen Lust.

Glaube der grünenden Erde aufs neue,
Fasse die Hände, beginne den Reigen,
Zaudere nimmer, sonst kommet die Reue,
Nahet das bangende, drohende Schweigen
Und die alles erlöschende Nacht.

Wo Glaube, da Liebe, kein Raum für die Lüge.
Menschheit umschlingender, Segen erbringender,
Schaffender Glaube, zieh' uns hinan.

„Ehe".

Momentbild von Edward Stilgebauer.

Wie ein riesiger Spiegel aus tiefblauem Kristalle ruhte der See. Nur ganz leise, kaum merklich, ging ein Zittern, fast wie ein Frösteln, über die weite Fläche. Berauschend duftender Flieder neigte die mit Blütendolden über und über beladenen Zweige frühlingsschwer hinauf auf das Wasser. Rote und weiße Kastanienblüten sanken lautlos sterbend in die blauen Wellen. Schwüle, düftereiche Luft schwebte aus dem Garten über die Fläche.

Die Sonne hatte sich fern am westlichen Himmel hinter schwarzen Wolkenballen verkrochen. Die wuchsen und wuchsen. Lautlos kletterten sie empor am Horizonte, hastig, eilend, obwohl drunten im Tale kein Lüftchen zu verspüren war. Zu höheren Gebirgen schienen sie sich über den Alpen zusammenzutürmen, die Gipfel einhüllend in neidisches, lichtertötendes Grau. Eine neue Wolkenwand tauchte im Osten auf über den Zinken, die eben noch wunderbar im Glanze der Abendsonne in strahlendem Weiß zum Himmel emporgestarrt hatten. Jetzt jagten sie von beiden Seiten einander in die Arme, zusammenzukommen, sich zu umfassen. Nur noch ein ganz kleines Stück oben im Zenith stand blau, tiefleuchtend über dem regungslosen See wie ein Auge, ein großes Menschenauge. Aber die Wolken jagten und umfaßten sich. Der Himmel ward finster.

Tiefe Schwärze lag über den Wassern. Kein Auge mehr! Kein einziger Sonnenblick! Nur der schwarze Himmel, nur die Ruhe, die absolute Ruhe vor dem Gewitter!

Und immer noch fielen die roten und weißen Kastanienblüten in die stillen Wasser, immer noch sandte der Garten aus Fliederdolden und Goldlackkronen schwere, berauschende Düfte über die wie aus tiefdunklem Erz gegossene Fläche.

„Es wird gleich regnen, wir wollen lieber ins Haus gehen," sagt er zu der jugendlichen Frau, die wie ein Marmorbild unbeweglich neben ihm auf der Bank sitzt.

Sie gibt ihm keine Antwort.

Ihre großen blauen Augen starren über den See, reglos wie das große, blaue Himmelsauge, das nun hinter den schwarzen Wolken verschwunden ist. Und immer sieht sie, wie die Blüten sterben, wie sie leise und ergeben von dem Kastanienbaume, in dessen Schutz sie und er sitzen, ins Wasser fallen.

Da sie ihm keine Antwort gibt, steht er auf, unbeholfen, müde, gelangweilt. Er wischt sich die perlenden Tropfen, die über seine Glatze in die ergrauenden Haare rinnen, mit dem Taschentuche weg. Es ist so heiß. Schwüle vor dem Gewitter!

Da seufzt die junge Frau neben ihm auf der Bank. Leise, kaum hörbar, aber sie seufzt.

Und er geht langsam, als wenn ihm das Steigen schon schwer falle, als wenn er nicht mehr recht atmen könne, den weißen Kiesweg hinan, der durch den Garten vom Seeufer zur Villa führt. Er schüttelt den Kahlkopf, einmal scheint es sogar, als greife er nach der Stirn, mit einer bezeichnenden Handbewegung, doch schnell läßt er die Hand sinken, als ob er ertappt sei. Die Hand verschwindet rasch, ängstlich, wie die eines Schuljungen von dem unter dem Tisch aufgeschlagenen Buche.

Die junge Frau seufzt noch einmal, diesmal tiefer, hörbarer. Er schlendert den Kiesweg hinan und schüttelt noch einmal den Kopf, ohne sich umzudrehen.

Auch sie ist aufgestanden. Nun tritt sie an das Gitter, das den Garten der Villa von dem schmalen Pfade trennt, der am Seeufer hinführt.

Da fährt der Wind durch die Krone der Kastanie. Tausend Blüten sinken mit einem Male. Sie breitet die Arme weit auseinander, als ob sie die Blüten fangen, als ob sie des Frühlings Kinder an ihrem knospenden Busen bergen wolle.

In dem dünnen Musselinkleide sieht sie jetzt aus wie eine griechische Gewandstatue. Verführerisch schmiegt sich der Stoff um ihren vollendet schönen Körper.

Da fegt der Wind über den See. Schäumend steigen Wellen von Grund auf. Leuchtend fährt es durch den schwarzen Wolkenvorhang, grell blitzend, und dann kracht es und hallt wieder in dem Gebirge in hundertfachem Echo.

Da funkeln ihre blauen Augen, da wettert's einen Moment aus den Tiefen der großen, schwarzen Pupille. Mit hocherhobenen Armen im Strahle des Blitzes, der eben grell durch die Wolken fährt, steht sie jetzt da wie eine Karyatide. Und nun folgt ein zweiter, dröhnender Donner, dem brüllend der See antwortet.

Der Sturm hat ihn aufgewühlt. Wie ein wildes Tier gegen die Gitterstäbe seines Käfigs fährt nun der See wider die Kaimauer. Da öffnen sich die Lippen der jungen Frau.

„Einmal Kraft, einmal Leidenschaft!"

Im Donner ersterben ihre Worte. Und er steht droben im Schutze der glasgedeckten Veranda und schüttelt den Kopf.